

Metaphysik und Religion

Herausgegeben von
TOBIAS DANGEL
und MARKUS GABRIEL

Collegium Metaphysicum



Mohr Siebeck

COLLEGIUM METAPHYSICUM

Herausgeber / Editors

Thomas Buchheim (München) · Friedrich Hermanni (Tübingen)
Axel Hutter (München) · Christoph Schwöbel † (St Andrews)

Beirat /Advisory Board

Johannes Brachtendorf (Tübingen) · Douglas Hedley (Cambridge)
Johannes Hübner (Halle) · Anton Friedrich Koch (Heidelberg)
Friedrike Schick (Tübingen) · Rolf Schönberger (Regensburg)
Eleonore Stump (St. Louis)

28



Metaphysik und Religion

Im Gedenken an Jens Halfwassen

Herausgegeben von

Tobias Dangel und Markus Gabriel

Mohr Siebeck

Tobias Dangel ist Privatdozent am Philosophischen Seminar der Universität Heidelberg und Bürgermeister der Gemeinde Wilhelmsfeld.

Markus Gabriel ist Professor für Erkenntnistheorie, Philosophie der Neuzeit und Gegenwart an der Universität Bonn und Academic Director des New Institute in Hamburg.

ISBN 978-3-16-158318-6 / eISBN 978-3-16-162244-1
DOI 10.1628/978-3-16-162244-1

ISSN 2191-6683 / eISSN 2568-6615 (Collegium Metaphysicum)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde Druck in Tübingen gesetzt, auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Printed in Germany.

Vorwort

Prof. Dr. Dr. h.c. Jens Halfwassen, unser geschätzter philosophischer Lehrer und zu früh verstorbener Freund, wurde 1999 an die Universität Heidelberg berufen, wo er am Philosophischen Seminar in der Nachfolge von Wolfgang Wieland Ordinarius für Geschichte der Philosophie war. Der Universität Heidelberg ist Halfwassen bis zu seinem Tod am 14. Februar 2020 treu verbunden gewesen. Hier forschte, lehrte und lebte er im Kreis seiner Schülerinnen und Schüler über einen Zeitraum von knapp zweiundzwanzig Jahren und wurde zum ‚genius loci‘, zu einem der prägenden Geisteswissenschaftler Heidelbergs in den letzten zwei Dekaden. Im Zentrum seines akademischen Wirkens stand die Erforschung des Platonismus und des Neuplatonismus einschließlich seiner mehrtausendjährigen Wirkungsgeschichte. Dabei gehörte es zu Halfwassens besonderen Anliegen, die Bedeutung des Neuplatonismus für die Denkentwicklung des Deutschen Idealismus nachzuvollziehen. In inzwischen klassisch zu nennenden Aufsätzen hat Halfwassen gezeigt, dass die Philosophien Hegels, Schellings, aber auch Fichtes im Lichte des Neuplatonismus und der den Neuplatonismus bewegenden Frage nach der Seele, dem Geist und der Transzendenz des Einen zu interpretieren sind.

Mit seinen eindrücklichen Vorträgen – wer Halfwassens Vortragsstil einmal erleben durfte, weiß, wovon wir sprechen – erreichte er ein Publikum, das weit über die Fachgrenzen hinausreichte. Er vermochte die tiefsten spekulativen Einsichten der Tradition in unwiderstehlicher Klarheit darzulegen und so der Sache der Metaphysik zu einer neuen Aktualität zu verhelfen. Obgleich Halfwassen Ordinarius für Geschichte der Philosophie war, hatte er an ihrer Geschichte kein bloß historisches Interesse. Vielmehr ging es ihm stets darum, die systematische Berechtigung dessen, was metaphysisches Denken ausmacht, einsichtig werden zu lassen. Dabei legte er den Finger in die Wunde, dass die Sache der Metaphysik seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zwar zunehmend in Vergessenheit geraten, dass sie dadurch aber keineswegs abgegolten ist. Denn wo das Denken auf den Ursprung geht – und Halfwassen bestimmte Metaphysik als denkendes Begreifen des Ganzen der Wirklichkeit aus seinem Ursprung – stellt sich unvermeidbar die Frage nach dem Absoluten ein. Metaphysik einschließlich der sie bewegenden Frage nach dem Absoluten ist dem Denken als solchem eingeschrieben, und zwar kulturübergreifend. Das Anliegen der Metaphysik lässt sich daher weder historistisch noch kulturphilosophisch relativieren. Das Gegenteil ist der Fall: Zu allen Zeiten und in allen Kulturen lässt sich eine Offenheit des Denkens für das Absolute beobachten, eben weil zu allen

Zeiten und in allen Kulturen *gedacht* wird, wie Halfwassen zu betonen nie müde wurde. Folgerichtig handelte es sich bei der Metaphysik um die eigentliche ‚*philosophia perennis*‘, die laut Halfwassen – hier wusste er sich mit Karl Jaspers einig – im Neuplatonismus und genauer bei Plotin ihren maßgeblichen Ausdruck gefunden hat.

Am 16. November 2018 feierte Jens Halfwassen seinen 60. Geburtstag. Zu seinen Ehren und als Würdigung der Erträge seiner Forschung fand am 7. und am 8. Februar 2019 die Tagung „Metaphysik – Religion – Kultur“ in der Heidelberger Akademie der Wissenschaften statt, deren ordentliches Mitglied er seit 2012 war. Ursprünglich sollten die Vorträge im erweiterten Rahmen einer Festschrift publiziert werden. Halfwassens plötzlicher und völlig unerwarteter Tod am 14. Februar 2020 zwang uns zum Umdisponieren. An die Stelle der Festschrift tritt nun eine Gedenkschrift ‚in memoriam Jens Halfwassen‘. Der vorliegende Band versammelt Beiträge von Autoren, für die Jens Halfwassen ein Kollege, ein intellektueller Weggefährte und für manche auch ein Lehrer und nicht zuletzt ein Freund gewesen ist, um ihm so die letzte Ehre zu erweisen.

Eine Gedenkschrift kann ohne vielfältige Unterstützung nicht zustande gebracht werden. Aus diesem Grund möchten wir neben den Autoren besonders dem Verlag Mohr Siebeck für die vorzügliche Betreuung sowie Thomas Buchheim, Friedrich Hermann und Axel Hutter danken, die die Gedenkschrift in die von ihnen herausgegebene Reihe *Collegium Metaphysicum* aufgenommen haben, in der sie bestens aufgehoben ist. Für die editorische Arbeit gilt unser besonderer Dank Paul Busch (Heidelberg), Tolga Ratzsch (Heidelberg) und Philipp Bohlen (Bonn). Für die finanzielle Unterstützung der Drucklegung danken wir dem *Internationalen Zentrum für Philosophie* in Bonn, dessen Mitglied Halfwassen bis zu seinem Tode war.

Bonn und Heidelberg im November 2021

*Tobias Dangel und
Markus Gabriel*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
I. Einleitung	
<i>Tobias Dangel</i>	3
II. Metaphysik und Religion im systematischen Kontext	
13	
<i>Anton Friedrich Koch</i>	
Warum Metaphysik?	15
<i>Markus Gabriel</i>	
Die Metaphysik als Denken des Ungegenständlichen	27
<i>Thomas Arnold</i>	
An der Grenze des Denkbaren: Über das produktive Verhältnis von Bezug und Entzug	51
<i>Friedrich Hermanni</i>	
Wie ist die Welt zu erklären, wenn sie einer Erklärung bedarf?	65
<i>Joachim Ringleben</i>	
Schöpfung als absolutes Unterscheiden (<i>bara, b-r-'</i> und <i>badal, b-d-l</i>). Systematische Überlegungen zu Gen 1,1–2,3.	77
<i>Friedemann Drews</i>	
Monotheismus und Polytheismus im Dialog: konkurrierende oder vermittelbare Wahrheitsansprüche?	95
<i>Paul Kirchhof</i>	
Metaphysik und Religion als Quellen des Freiheitsrechts	113
<i>Pirmin Stekeler-Weithofer</i>	
Die Bedeutung der Religion für die Person	151

III. Metaphysik und Religion im historischen Kontext	175
<i>Markus Enders</i>	
„Der Gott dürfte für uns am ehesten das Maß aller Dinge sein“ (Platon, <i>Nomoi</i> 716c4f.). Grundzüge der Entdeckung und Bestimmung der Normativität des Gottesbegriffs in der mythischen und philosophischen Theologie der Griechen	177
<i>Winrich Löhr</i>	
Die heidnische, jüdische und christliche Auslegung von Plato, <i>Timaios</i> 28c3–5	203
<i>Michael Erler</i>	
Aporie im Korbe. Eine ‚Antwort‘ Platons auf Aristophanes	235
<i>Gerhard Poppenberg</i>	
Liebe – Sprache – Denken. Ein philologischer Kommentar zu Platons <i>Phaidros</i>	247
<i>Thomas Alexander Szlezák</i>	
Platon der Athener	273
<i>Vittorio Hösle</i>	
Philosophie der Mathematik im Neuplatonismus	285
<i>Tobias Dangel</i>	
Geist – Freiheit – Transzendenz. Zum metaphysischen Freiheitsbegriff in Plotins <i>Enneade</i> VI 8	309
<i>Wouter Goris</i>	
<i>Continentia unitiva</i> – Duns Scotus und die neuplatonische Einheitsmetaphysik	331
<i>Klaus Düsing</i>	
Ursprünge von Ontologie und Dialektik. Hegel über die Vorsokratiker (Parmenides, Zenon, Heraklit)	351
<i>Bernd Weidmann</i>	
Karl Jaspers. Religionsphilosoph zwischen Metaphysik und Offenbarung	371
Verzeichnis der Beiträger	399
Personenregister	401

I. Einleitung

Einleitung

TOBIAS DANGEL

Alles Seiende ist durch das Eine seiend, sowohl das, was ein ursprünglich und eigentlich Seiendes ist, als auch dasjenige, was nur in einem beliebigen Sinne als vorhanden seiend bezeichnet wird. Denn was könnte es sein, wenn es nicht Eines wäre? Da ja, wenn man ihm die Einheit nimmt, die von ihm ausgesagt wird, es nicht mehr das ist, was man es nennt.¹

Bei diesem Zitat handelt es sich um den Eröffnungssatz von *Enneade* VI 9 – Plotins berühmter Programmschrift *Über das Gute oder das Eine*. Es ist diese Schrift, der wir die Charakterisierung von Plotins Philosophie als „Philosophie des Einen“ verdanken. Eine solche Philosophie wurde auch von Jens Halfwassen vertreten, weshalb er sein eigenes Denken in der Rückbindung an die Tradition der „Philosophie des Einen“ verstanden wissen wollte.

Plotins Einsicht, dass das Seiende gar kein Seiendes mehr sein könnte, wenn es keine Einheit hätte, wurde von Halfwassen enthusiastisch rezipiert. Eben diese Einsicht in die Ursprünglichkeit der Einheit hatte er stets mit größter Leidenschaft und Unnachgiebigkeit verteidigt. Dabei wusste er sich auf geradezu intime Weise mit dem Denken Plotins verbunden, das für ihn die Vollendung und den Höhepunkt der gesamten antiken Philosophie und in einem gewissen Sinne der Philosophie überhaupt darstellte.

Im Zentrum der „Philosophie des Einen“ stehen drei miteinander zusammenhängende Momente. 1.) Das Eine ist ursprünglicher als das Seiende, was impliziert, dass das Eine und das Sein nicht identisch sind. 2.) Nur indem das Seiende am Einen teilhat, vermag es selbst Eines, mithin ein einheitlich verfasstes Seiendes zu sein. Und 3.) ist das Seiende, wenn man seine Einheit aufhebt, nicht nur kein Seiendes mehr, sondern es kann nicht einmal mehr gedacht werden, weil auch das Denken keinen Gedanken zu erfassen vermag, der nicht in sich einheitlich ist. Für Plotin folgt hieraus – und Halfwassen hat sich auf seine Seite gestellt –, dass sich die Einheit des Seienden ebenso wie die Einheit des Denkens dem Einen verdanken, wodurch das Eine zum universalen Prinzip wird, in dem das Denken und das Sein gleichermaßen begründet sind.

Angesichts dieser Einsicht, die für Halfwassen den Kern philosophischer Wahrheit verbürgte, hat er für seine Auseinandersetzung mit der Geschichte

¹ Plotin, *Enn.* VI 9, 1–4.

der Philosophie Plotin und insgesamt den Neuplatonismus als den maßgeblichen Referenzpunkt gewählt, weil in keinem anderen Denken die Notwendigkeit und die unhintergehbare Ursprünglichkeit von Einheit einen prägnanteren Ausdruck gefunden hat. An diesem Punkt sah sich Halfwassen an der Seite Karl Jaspers', der in seiner *Einführung in die Philosophie* schreibt:

Plotin benutzt die gesamte Überlieferung der antiken Philosophie als Mittel, eine wunderbare Metaphysik auszusprechen, die, in ihrer Stimmung original, seitdem als die eigentliche Metaphysik durch die Zeiten geht. Die mystische Ruhe ist in der Musik einer Spekulation mittelbar geworden, die unüberholbar bleibt und in irgendeiner Weise widerklingt, wo immer seitdem metaphysisch gedacht wurde.²

Bereits in seiner Dissertation *Der Aufstieg zum Einen. Untersuchungen zu Platon und Plotin*, die 1992 in erster und 2006 in zweiter Auflage erschienen ist, hat Halfwassen mit kaum überbietbarer Klarheit gezeigt, dass und inwiefern Plotins „Philosophie des Einen“ einer prinzipientheoretischen Interpretation der platonischen Philosophie entsprungen ist. Als Begründer des Neuplatonismus verstand sich Plotin selber als orthodoxer Platoniker, weshalb es ihm nicht um eine originelle Weiterentwicklung der platonischen Philosophie, sondern um die systematische Freilegung und Wiederaneignung der Wahrheit der platonischen Prinzipientheorie ging, deren Entfaltung Plotins eigene Metaphysik ihrem Anspruch nach gewesen ist.

Was in Frage steht, wenn man mit Halfwassen Plotins Selbsteinschätzung als orthodoxer Platoniker beim Wort nimmt, ist Platons Lehre vom Einen, die Plotin wesentlich nur aus den Zeugnissen und somit aus der indirekten Überlieferung von Platons innerakademischer Lehre kennen konnte. Dass die Einsicht in die unhintergehbare Ursprünglichkeit der Einheit, wie sie in der Lehre vom Einen bei Plotin gedacht wird, in der Tat auf Platon, genauer auf seine Lehre vom Guten zurückgeht – eine Lehre, die das Gute mit dem Einen zusammendenkt –, ist die zentrale These gewesen, die Halfwassen in stupender Gelehrsamkeit und in einer intellektuell geradezu einfühlsamen Auseinandersetzung mit den *Testimonia Platonica* Konrad Gaisers gegen alle Widerstände der zeitgenössischen Platonforschung verteidigt hat. Darüber hinaus kommt bereits der Dissertation eine kaum zu überschätzende systematische Bedeutung für die „Philosophie des Einen“ zu, weil sie neben ihrer auf die Geschichte des Platonismus bezogenen Fragestellung die These von der Ursprünglichkeit des Einen ernst nimmt und die Lehre vom Einen in aller Radikalität und Konsequenz entfaltet. Die Einsicht, dass die Einheit der tragende Ursprung des Seins und des Denkens ist, stellte Halfwassens philosophisches Lebensthema dar.

Dass nicht nur für Plotin, sondern auch schon für Platon das Gute das Eine ist, und das heißt, dass die Einheit vor aller Vielheit ursprünglicher als das Sein und das Denken ist, gehörte zu Halfwassens philosophiegeschichtlichen

² Karl Jaspers, *Einführung in die Philosophie*, München 1971, 119.

Grundüberzeugungen, die er in zahlreichen Aufsätzen plausibel gemacht hat. So wie die Eingangssätze von *Enneade* VI 9 nicht nur Plotins, sondern auch Halfwassens philosophische Position programmatisch umreißen, so konnte er dasjenige, worum es ihm in der Philosophie eigentlich ging, bei Platon in *Politeia* 509 B ausgedrückt finden, der wichtigsten Stelle im Sonnengleichnis und vielleicht im ganzen platonischen Œuvre. Denn in *Politeia* 509 B sagt uns Platon über das Gute, dessen Analogon die Sonne ist, dass es jenseits des Seins und jenseits des Denkens sei. Versteht man mit Plotin das Gute vom Einen her, führt der Gedanke von der Ursprünglichkeit des Einen auf dessen Transzendenz.

Mit seinem Plädoyer für die „Philosophie des Einen“ sprach sich Halfwassen für die Unvermeidbarkeit aus, das Eine in seiner Transzendenz zu begreifen. Ein nicht geringer Teil seiner historisch-systematischen Forschungen war daher der Entfaltung des Sinns der Rede von der Transzendenz des Einen gewidmet – einer Transzendenz, die nicht nur von Platon und Plotin vertreten worden ist, sondern die seit Platon in je verschiedenen Modifikationen durch die Geschichte der Philosophie hindurchgeht und die bis auf den heutigen Tag zu den größten Herausforderungen gehört, denen sich der denkende Geist zu stellen vermag. Die Lehre von der Transzendenz des Einen war für Halfwassen kein philosophisch abgefolgtenes Thema, sondern das maßgebliche Motiv, das für die Philosophie der Gegenwart überhaupt erst wiederzugewinnen ist. Aus diesem Grund war seine Auseinandersetzung mit der Geschichte der Philosophie und insbesondere mit der Geschichte des Platonismus und des Neuplatonismus immer motiviert durch die Absicht einer Wiederaneignung der Lehre von der Transzendenz des Einen. Dabei kann das Provokative eines solchen Ansatzes, dessen sich Halfwassen durchaus bewusst war, darin gesehen werden, dass er damit die Philosophie der Gegenwart an ihre Transzendenzvergessenheit erinnerte und ihr Heimischsein in der Immanenz in Frage stellte.

Die Lehre vom Einen war für Halfwassen die Lehre von der Transzendenz als dem Jenseits von Denken und Sein. Und letzteres wiederum besagt, sie geht auf das, was das Jenseits von allem ist. Denn alles, was etwas ist, ist notwendig etwas in der Weise des Seins oder etwas in der Weise des Denkens. Wenn aber alles, was etwas ist, seiend oder intelligibel ist, dann kann das Eine selber nicht mehr ein Etwas sein. Und insofern etwas immer zugleich etwas Bestimmtes ist, muss das Eine als das Jenseits jeglicher Bestimmtheit gedacht werden. Die Lehre von der Transzendenz des Einen entfaltete sich für Halfwassen darum als Lehre von Transzendenz über alle Bestimmungen hinaus, so dass das Eine als der Grund und Ursprung von Denken und Sein zum an ihm selbst unbestimmten, mithin absoluten Prinzip alles dessen wurde, was überhaupt etwas Bestimmtes ist. Genau hieraus erschließt sich Halfwassens Rede von der *absoluten* Transzendenz des Einen, die keine relative Transzendenz meint, sondern das schlechthinnige Jenseits von allem, das über den Raum der Bestimmtheit immer schon hinaus ist.

Halfwassen hatte den Sinn der Rede von der absoluten Transzendenz oft anhand von Platons Ideenlehre erläutert. Denn die Ideen als das wahrhaft Seiende und wahrhaft Denkbare begründen bei Platon eine Sphäre der Transzendenz, insofern die Ideen die Prinzipien der mathematischen Entitäten und darüber der sinnenfälligen Welt erscheinender Körperlichkeit sind. Letzteres hat zur Folge, dass die Ideen zwar gegenüber dem Sinnenfälligen und Mathematischen transzendent, selber aber noch nicht absolut sind. Denn die Ideen sind als das wahrhaft Seiende und wahrhaft Denkbare an ihnen selber der Inbegriff vollkommener Bestimmtheit und um dieser ihrer Bestimmtheit willen auf das Eine als ihren Ursprung angewiesen. Das Eine ist in diesem Sinne für Platon die *ἀνυπόθετος ἀρχή*, das an ihm selbst unbedingte Prinzip, das jenseits des Seins und jenseits des Denkens ist. Während die Transzendenz der Ideen immer nur eine relative Transzendenz sein kann, handelt es sich ausschließlich bei der Transzendenz des Einen um absolute Transzendenz, weil das Eine auch noch jenseits der Ideen ist. Mit anderen Worten: Die Unbestimmtheit des Einen meint das überseiende und, wenn man so will, das überdenkbare Nichts der absoluten Transzendenz selber. Und diese absolute Transzendenz folgt, wie Halfwassen in seinen Aufsätzen gezeigt hat, aus der schlechthinnigen Einheit des Einen, die eine Einheit vor aller Vielheit und damit Einheit vor aller Differenz oder Andersheit ist. Denn damit Differenz und Andersheit überhaupt als Bestimmungen sein und denkbar werden können – hieran hatte Halfwassen immer festgehalten –, müssen sie selber schon etwas Einheitliches sein, weil wir ansonsten gar nicht wissen könnten, was wir meinen, wenn wir von Differenz und Andersheit sprechen. Für Halfwassen war die Ursprünglichkeit der Einheit für das Denken unhintergebar und aus eben diesem Grunde verstand er sich zeit lebens als Platoniker und Neuplatoniker.

Die Tragweite und Aktualität der „Philosophie des Einen“ wurde von Halfwassen nicht zuletzt dadurch betont, dass er das Eine konsequent als das Absolute begriff. Gerade in seinen letzten Lebensjahren hatte er in seinen Vorträgen und Vorlesungen an einer Systematisierung der Metaphysik unter Berücksichtigung der Frage gearbeitet, wie in den verschiedenen Metaphysikkonzeptionen das Absolute gedacht wird.

Für Halfwassen gab es drei grundlegende Metaphysiktypen. Nämlich einmal eine Metaphysik, die das Absolute als das erste, höchste und vollkommenste Seiende denkt. Eine solche Metaphysik priorisiert ein Seiendes im Ganzen des Seienden und setzt dieses mit dem Absoluten gleich. Ein solcher Typus von Metaphysik war für Halfwassen der am wenigsten überzeugende – ein Typus, der in seiner Lesart paradigmatisch von Aristoteles und Thomas von Aquin vertreten worden ist.

Sehr viel komplexer und für Halfwassen darum auch wahrer war die Metaphysik der All-Einheit, deren Nachwirken er im 20. Jahrhundert vor allem in der Philosophie Dieter Henrichs erblickte. Eine solche Metaphysik zeichnete

sich für Halfwassen dadurch aus, dass sie nicht ein Seiendes im Ganzen des Seienden für das Absolute erklärt, sondern das Ganze selber, das alles Seiende umfasst und darum selber nicht mehr etwas Seiendes in der Weise dessen sein kann, das von ihm umfasst wird. Sobald das Absolute als All-Einheit gedacht wird, ist das Absolute von allem Seienden innerhalb der Totalität des Seienden verschieden und dennoch nicht etwas Bestimmtes wie alles andere Seiende, weil es ansonsten nicht mehr das umfassende Ganze, sondern selber etwas innerhalb dieses Ganzen sein müsste. Halfwassen sah die große Stärke einer Metaphysik, die das Absolute als All-Einheit denkt, gerade darin, dass sie es verunmöglicht, das Absolute zu vergegenständlichen und es darüber in seiner Absolutheit zu verfehlen. Jede Vergegenständlichung des Absoluten wurzelt nämlich in einer Einseitigkeit des Denkens – einer Einseitigkeit, die ihr Prinzip im Satz vom zu vermeidenden Widerspruch hat. Aus diesem Grund war für Halfwassen evident, dass eine Metaphysik der All-Einheit sich überhaupt nur unter der Bedingung durchführen lässt, dass in ihr der Satz vom zu vermeidenden Widerspruch partiell außer Kraft gesetzt ist. Der paradigmatische Vertreter einer solchen Metaphysik der All-Einheit konnte für Halfwassen zu Recht niemand anderes als Georg Wilhelm Friedrich Hegel sein, dessen spekulatives Projekt, die All-Einheit als absoluten Geist zu denken, er die größte Wertschätzung entgegenbrachte, ohne sich jedoch selbst als Hegelianer zu verstehen.

Denn auch die Metaphysik der All-Einheit war für Halfwassen noch defizitär, weil sie nicht adäquat berücksichtigt, dass sie das alles Seiende umfassende Ganze, damit dieses überhaupt ein Ganzes sein kann, auf das Eine beziehen muss, weil Ganzheit immer eine Gestalt von Einheit ist. Wenn aber das Ganze überhaupt nur durch das Eine das Ganze sein kann, das Ganze aber nicht selber das Eine ist, dann muss eine Metaphysik der All-Einheit, wenn sie konsequent ihren eigenen Grund bedenkt, in eine Metaphysik des Einen einmünden. Metaphysik der All-Einheit ist, so lautete Halfwassens Diagnose, gerade nicht selbstgenügsam, weil sie immer schon das Eine als den Einheitsgrund für das Ganze in Anspruch nimmt. All-Einheits-Denken muss darum um den Gedanken von der absoluten Transzendenz erweitert werden, weshalb Halfwassen immer wieder dafür einstand, dass sich das Ganze des Seienden allein vor dem Hintergrund der Transzendenz des Einen überhaupt denken lässt. Dabei markierte für ihn das Eine jene offene Stelle der Totalität, von der her sich die Totalität als Totalität überhaupt erst zu konstituieren vermag. Jede transzendenzlose Totalitätskonzeption stellte Halfwassen darum unter Ideologieverdacht, weil das Ganze niemals selber schon das Absolute sein kann. Allein vermittels des Denkens von der Transzendenz des Einen vermögen Ideologien, die in einer falschen Bestimmung des Absoluten gründen, aufgebrochen zu werden. Die „Philosophie des Einen“ war für Halfwassen deshalb immer zugleich eine ideologiekritische Philosophie.

Berücksichtigt man diesen Aspekt seines Denkens, wird nachvollziehbar, warum für Halfwassen eine Philosophie, die das Absolute als Transzendenz begreift, mehr als ein bloß theoretische Position war. Denn er erblickte mit Platon und Plotin in der Transzendenz dasjenige, worin die menschliche Seele ihr Rettendes hat. Die „Philosophie des Einen“ wahrte für Halfwassen den soteriologischen Kern der Philosophie, der spätestens seit Platon von der Philosophie untrennbar ist, wenn sie nicht Gefahr laufen will, in sich selbst sinnlos zu werden. Darum war philosophisches Denken für ihn niemals nur eine historisch-systematische Arbeit an philosophischen Problemlagen. Sie war ihm ähnlich wie Pierre Hadot eine *πρᾶξις*, in der die Seele auf ihr Rettendes und sie Erlösendes geht. An diesem soteriologischen Kern philosophischen Denkens hatte Halfwassen festgehalten und die philosophische *θεωρία* als eine *πρᾶξις* begriffen, in der die Seele auf dem Weg des Denkens in das Absolute als ihren Grund zurückgeht.

Philosophische *θεωρία* als Rückgang der Seele in das Absolute ist die praktische Dimension der „Philosophie des Einen“. Die antike Metaphysik hat in diesem Sinne Philosophie als *ὁμοίωσις θεῶν*, als die Selbstangleichung der Seele an Gott verstanden. Halfwassen hatte die Frage nach dem Einen darum immer zugleich mit der Frage nach Gott verbunden und die Lehre vom transzendenten Einen als Theologie aufgefasst. Dabei unterschied er zwischen einer Theologie, die sich im Raum der geoffenbarten Religionen entfaltet und die in diesem Sinne immer Offenbarungstheologie ist, von einer strikt philosophischen Theologie, die sich bereits bei den Vorsokratikern ausbildet und bei Platon, dem wir das Wort *θεολογία* verdanken, ins Zentrum des Denkens rückt. Halfwassen wurde nicht müde, daran zu erinnern, dass sich das theologische Denken des Abendlandes aus zwei Quellen speist: der Offenbarung des jüdischen und des christlichen Monotheismus und der Philosophie, die rein aus der Kraft des Denkens und somit aus sich selbst heraus einen strikt philosophischen Monotheismus entwickelt hat. Die Wahrheit eines solchen philosophischen Monotheismus hat Halfwassen zeitlebens verteidigt, worin er sich mit der großen Tradition der Metaphysik einig wusste. So sehr er das Gespräch mit den Offenbarungsreligionen gesucht hatte, stand für ihn außer Frage, dass der monotheistische Gottesgedanke dem Denken als solchem entspringt und dass er allein durch die Philosophie seine Rechtfertigung erfahren kann.

Philosophie war für Halfwassen Theologie, und zwar in dem spezifischen Sinne einer im Denken selbst gründenden Frage nach Gott und letztlich nach dem Absoluten. Diese Frage, die nach seiner Auffassung von der Philosophie unabtrennbar ist, wenn sie sich aus ihrem Ursprung verstehen und die Beziehung auf ihn nicht verlieren will, gründet in der Frage nach der *ἀρχή*, nach den Prinzipien oder dem Prinzip des Seienden. Die philosophische Theologie als Archäologie des Seienden war für ihn darum prinzipientheoretisch verfasst. Und insofern das Eine der unhintergehbare und unvordenkliche Ursprung des

Seins und des Denkens und somit der Urgrund von allem ist, mündet die Prinzipientheorie in die Lehre von der Transzendenz des Einen ein. Diese Lehre entfaltet, was sich für das Eine ergibt, wenn man es seiner schlechthinnigen Einheit gemäß als vollkommen vielheitslos zu denken versucht – ein Versuch, den Platon in der 1. Hypothese des *Parmenides* als erster in Angriff genommen hatte. Im Rahmen dieser Lehre wird dann nicht zuletzt die Frage unabweisbar, wie die Henologie als die Wissenschaft vom Einen mit der Theologie zusammenhängt und ob Gott überhaupt das Absolute ist.

Die Henologie war für Halfwassen Theologie im strikten Sinne einer Prinzipientheorie, wobei die platonisch-neuplatonische Pointe bezüglich der henologischen Theologie darin besteht, dass sie in einem doppelten Sinne von Gott zu sprechen erlaubt. Denn Gott kann einmal das vollkommene Sein selber sein, bei dem es sich für Platon um den Ideenkosmos handelt, den als schöpferischen Geist zu begreifen uns der *Timaios* lehrt. Das vollkommene Sein, bei dem es sich um die Einheit und Ganzheit der Ideen handelt, in denen Gott als Geist das sich selbst entfaltende Denken seiner selbst ist, ist der positive oder affirmative Gottesbegriff der platonisch-neuplatonischen Metaphysik. Diesen affirmativen Gottesbegriff hatte Halfwassen nicht aufgegeben, ohne dass er der Auffassung war, dass dieser Gottesbegriff bereits alles enthält, was sich über Gott sagen lässt. Wenn man Gott als Geist begreift, dessen Sein darin besteht, sich denkend in den Ideenkosmos zu entfalten und darüber im Denken der Ideen Beziehung auf sich zu sein, dann ist Gott eine Ganzheit, die sich in ihre Momente differenziert und in allen ihren Momenten Selbstbeziehung ist. Das Ganze entfaltet sich in sich selbst und bezieht sich als Ganzes in allen seinen Momenten auf sich. Ein solcher affirmativer Gottesbegriff denkt Gott nicht nur als Geist und als vollkommenes Sein, sondern auch als Leben, so dass Geist, Sein und Leben immer die aspekthaften Hervorhebungen dessen sind, was Gott ist. Für Halfwassen war Gott in diesem Sinne die All-Einheit des sich in den Ideen selbst denkenden Geistes, der zugleich das vollkommene Sein und der Inbegriff des Lebens ist. Diese geistige All-Einheit verstand er mit Hegel als absolute Subjektivität, bei der es sich um die sich in sich selbst bestimmende Subjekt-Objekt-Identität bzw. um die lebendige Einheit von Denken und Sein handelt, wie sie vor Hegel von Platon und Plotin gedacht worden ist. Absolute Subjektivität war für Halfwassen kein exklusives Thema des Deutschen Idealismus. In brillanten Aufsätzen wies er nach, dass der moderne Idealismus nur als Wiederaufnahme und Weiterentwicklung der antiken Geistmetaphysik adäquat verstanden werden kann.

In seinem Denken ging Halfwassen über den affirmativen Gottesbegriff der Metaphysik hinaus, indem er an der Einsicht festhielt, dass die All-Einheit des Geistes nicht selbstgenügsam, sondern um ihrer Einheit willen auf das Eine als den Grund ihrer Einheit angewiesen ist. Die absolute Subjektivität des Geistes, mithin Gott als die denkende Selbstbeziehung, die in eins das wahre Sein und

das wahre Leben ist, können nämlich noch gar nicht das Absolute sein, weil der Geist ohne Rückbindung an das Eine als den Ursprung seiner Einheit nicht gedacht werden kann. Aus diesem Grund identifizierte Halfwassen den affirmativen Gottesbegriff nicht mit dem Absoluten, sondern dachte das Absolute als die Transzendenz des Einen selber und zwar in jener Radikalität, die zur Folge hat, dass das Absolute auch noch jenseits von Gott ist, wenn man Gott als die Einheit von Sein, Leben und Geist begreift. Sobald man Gott als das Eine denkt und somit die Henologie mit der Theologie zusammenführt, muss der Gott der henologischen Theologie von demjenigen Gott unterschieden werden, wie er im Rahmen der Ontologie und der Geistmetaphysik gedacht wird. Während der ontotheologische Gottesbegriff affirmativ ist, weil er in Gott das vollkommene Sein und das sich auf sich beziehende Denken des Geistes erblickt, ist der Gottesbegriff der henologisch verfassten Theologie radikal negativ, weil Gott als das Absolute die reine Transzendenz selber ist.

Ogleich Halfwassen an Gott als absoluter Subjektivität und All-Einheit des Geistes festhielt, war der Gott, um den es ihm eigentlich ging, das transzendente Eine. Und dieser Gott, wenn man Gott mit dem Einen identifiziert bzw. Gott mit dem Absoluten gleichsetzt, war eher noch die Gottheit über Gott oder der Über-Gott: *ὑπέρθεος*. Insofern die im Einen gedachte Gottheit eine Gottheit über Gott meint, die in der reinen Transzendenz besteht, konnte für Halfwassen Gott als das Absolute konsequent nur im Rahmen einer radikal negativen Theologie gedacht werden, die alle positiven Bestimmungen, die auf einen affirmativen Gottesbegriff hinauslaufen, von Gott verneint, um ihn so in seiner absoluten Transzendenz nicht zu verfehlen. Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, dass Halfwassens gesamtes Denken um diese absolute Transzendenz kreiste und dass die negative Theologie des Absoluten für ihn diejenige philosophische Position war, die sich am allerwenigsten aufgeben lässt. In Jens Halfwassen dürfen wir einen der radikalsten und konsequentesten Vertreter der negativen Theologie sehen, den es je gegeben hat. Und wahrscheinlich war es im 20. Jahrhundert nur Karl Jaspers, der sich ähnlich vorbehaltlos wie Jens Halfwassen der negativen Theologie und dem Transzendenzgedanken verschrieben hatte.

Zwar war ein großer Teil seiner Forschungen philosophiegeschichtlich ausgerichtet, aber dennoch lebte die Philosophie des Platonismus und des Neuplatonismus in seinen Interpretationen wieder auf und wurde für alle, die ihn seinen Lehrer nennen konnten, als tiefes metaphysisches Denken erfahrbar. Solches Denken zu erleben und an ihm teilzuhaben, ist untrennbar mit dem verbunden, wofür antike Philosophie das Wort *εὐδαιμονία* bereithielt.

Die vorliegende Festschrift versammelt 18 Beiträge, die sich im Umfeld dessen bewegen, woran Halfwassen zeitlebens selber gearbeitet hatte. Sie gehen teils mehr systematischen, teils mehr historisch-philologischen Fragestellungen nach, von denen sich auch Halfwassen intellektuell anregen ließ. Überhaupt

Verzeichnis der Beiträger

Thomas Arnold

Akademischer Rat am Philosophischen Seminar der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Tobias Dangel

Privatdozent für Philosophie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und Bürgermeister der Gemeinde Wilhelmsfeld

Friedemann Drews

Privatdozent für Klassische Philologie an der Universität Rostock, gegenwärtig an der Universität Münster im Rahmen einer eigenen DFG-Stelle

Klaus Düsing

Professor em. für Philosophie an der Universität zu Köln

Markus Enders

Professor für Christliche Religionsphilosophie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.

Michael Erler

Professor em. für Klassische Philologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Markus Gabriel

Professor für Philosophie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, er leitet das Internationale Zentrum für Philosophie NRW und ist Academic Director des New Institute in Hamburg

Wouter Goris

Professor für Philosophie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Friedrich Hermann

Professor für Systematische Theologie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Vittorio Hösle

Professor für Philosophie an der University of Notre Dame (Indiana/USA)

Paul Kirchhof

Professor em. für öffentliches Recht und Steuerrecht an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg sowie Richter des Bundesverfassungsgerichts a. D.

Anton Friedrich Koch

Professor em. für Philosophie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Winrich Löhr

Professor für Historische Theologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Gerhard Poppenberg

Professor em. für Romanistik an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Joachim Ringleben

Professor em. für Systematische Theologie an der Georg-August-Universität Göttingen

Pirmin Stekeler-Weithofer

Seniorprofessor für Philosophie an der Universität Leipzig

Thomas Alexander Szlezák

Professor em. für Griechische Philologie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Bernd Weidmann

Mitarbeiter der Forschungsstelle zur Karl-Jaspers-Gesamtausgabe (KJG) an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften

Personenregister*

Fett markierte Zahlen stehen für Seiten, auf welchen sich der betreffende Name oder entsprechende Derivativa öfter als einmal finden.

Kursiv stehende Zahlen stehen für Seiten, auf welchen sich der betreffende Name oder entsprechende Derivativa ausschließlich im Fußnotenapparat oder als Zitatnachweis (nicht in der Bibliographie) finden.

- Adeimantos 274
Adorno, Theodor W. **18f.**, 25, 31, 54, 136
Aischylos 179, **183f.**
Älian 248, 270
Alkinoos 207–213, 215, 220, 223, 227, 229
Ammonios Sakkas 287
Anakreon 252
Anatolios 289
Anaximander **187f.**
Anselm von Canterbury **196f.**
Apollonios 292
Apuleius 101, 207–213, 227, 229, 286
Archimedes 292, 305
Aristophanes 185, 193, 235f., 238–244
Aristoteles 6, 15, 19, 23f., 28, 34f., 41, 59, 77, 80, 97, 167, 184, 187, 191–194, 196, 211, 236, 285, 287, 288f., 293f., 297f., 301, 303, 306f., 311, 314–317, 321, 334, 338f., 354, 358–361, 364–367
Arnold, Johannes 211
Athenagoras von Athen **216f.**
Aubenque, Pierre 52
Augustinus 71, 92, 97, 100–103, 107, 111, 167, 171, 195f., 374, 377f., 380
Augustus **165f.**
Avicenna **334f.**

Baader, Franz von 166
Barbieri, Giovanni Francesco 16
Barth, Karl 387, **389f.**, 394
Bayle, Pierre **359f.**

Beierwaltes, Werner **38, 193, 313, 321, 326f., 331f.**
Bentham, Jeremy 163
Bernard von Clairveaux 171
Boethius 97, **103, 196, 286, 106f.**
Böhme, Jacob 166
Bonaventura 334, **338**
Bonhoeffer, Dietrich 171
Borges, Jorge Luis **40,**
Bruchmüller, Ulrike **280**
Bultmann, Rudolf **387–391, 394**

Cantor, Georg 40, 287
Cantor, Moritz 291
Cäsar, Gaius Julius 128
Celsus **211f., 222–225, 229**
Charmides 275
Cicero, Marcus Tullius 204f., 218f., 283f.
Clemens von Alexandrien 219–222, 224f., 230
Copleston, Frederick C. **66**
Courtine, Jean-François **52,**
Cusanus 31, 42, 51, 53, 57f., **96f., 99f., 102–104, 107–111, 137f., 166, 303, 364**

Damascenus **338, 341, 347**
Damaskios 62, **334**
Dante 40
Demosthenes 276
Derrida, Jacques 197, **248, 258**
Descartes, René 105, 164, **296f., 304**

* Dieses Register wurde erstellt von Paul Busch (Heidelberg).

- Diagoras von Melos 192
 Diogenes Laertios 273 f., 358
 Dion 283
 Duns Scotus 196, 331, 334, 336 f.,
 339–344, 346
 Düsing, Klaus 38, 351
- Edwards, Paul 67–69
 Eichendorff, Joseph von 116
 Ellis, George 39
 Elser, Georg 171
 Empedokles 364, 366
 Ephialtes 276
 Epikur 204 f., 218, 224, 286, 300
 Eudoros von Alexandria 285
 Eudoxos 293, 297 f.
 Euklid 97, 285, 287 f., 291–293, 295, 297,
 305 f.
 Euripides 179, 185
 Eusebius von Cäsarea 213, 224–226, 230
- Felix, Marcus Minucius 216, 218 f., 228 f.
 Fichte, Johann Gottlieb 22, 32, 37, 51, 53,
 58 f., 166, 273
 Flasch, Kurt 31
 Foucault, Michel 27, 61
 Franz von Assisi 171
 Frege, Gottlob 42–44, 51, 53, 61 f., 297,
 302
 Friedrich Barbossa 128
- Gaiser, Konrad 4, 211, 280, 296
 Gandhi, Mahatma 171
 Gent, Heinrich von 334 f.
 Glaukon 274 f.
 Goethe, Johann Wolfgang 32, 36
 Goodman, Nelson 30
 Gorgias 168, 189, 192
 Grelling, Kurt 22
- Hadot, Pierre 8, 62, 241
 Halfwassen, Jens 3–11, 27–29, 31–35,
 37–42, 45 f., 48, 56–58, 62, 95, 113, 115,
 189, 204, 230, 235, 247, 294, 310, 314 f.,
 320, 323–326, 331, 362, 375, 378
 Harnack, Adolf von 157
 Harrison, Stephen J. 207, 209
 Hartmann, Nicolai 304
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 7, 9, 28,
 32 f., 37 f., 42–45, 48, 58 f., 73–75, 80–82,
 151 f., 157–160, 162 f., 166 f., 169, 171 f.,
 177 f., 197, 230, 302, 331 f., 346, 351–369
 Heidegger, Martin 19, 24, 51, 53 f., 61,
 159, 165 f., 352, 387, 389, 391
 Heisenberg, Werner 154
 Henrich, Dieter 6, 72, 166, 352, 356
 Heraklit 55, 183 f., 187–189, 351 f., 354,
 357 f., 363–369
 Herder, Johann Gottfried 27
 Hesiod 179, 182 f., 275, 277
 Hierokles 225
 Hobbes, Thomas 118 f., 169
 Hogrebe, Wolfram 41, 52 f., 55–60, 62
 Hölderlin, Johann Christian Friedrich
 159, 255, 364 f., 367 f.
 Holm, Søren 371, 395
 Homer 179–182, 187, 189, 206, 214 f., 242,
 275, 282
 Honnefelder, Ludger 335 f., 341
 Horaz 126
 Hume, David 67 f., 169, 301 f.
 Husserl, Edmund 51, 53, 55, 60 f.
 Hypatia 293
- Iamblich 57, 285, 288–292, 294 f., 297–299,
 302
- Jacobi, Friedrich Heinrich 353 f., 364
 Jakobus 168
 Jamblich *siehe* Iamblich
 Jaspers, Karl 4, 10, 371–395
 Jeremia 379–382, 385
 Jesus Christus *siehe* Jesus von Nazareth
 Jesus von Nazareth 100 f., 106, 109 f., 151,
 153–157, 163, 165, 167 f., 170–172, 225,
 372, 384–386
 Joseph von Arimathäa 170
 Josephus, Flavius 213, 215, 229
 Justin der Märtyrer 204, 209, 214–217,
 226, 228–230
- Kallipos 283
 Kampffmeyer, Johannes 380, 387
 Kant, Immanuel 16, 19, 24, 31, 44, 53,
 72–75, 119, 126, 138, 152, 155, 159, 166,
 168–171, 254, 300 f., 304, 307, 315, 318,
 359 f., 362 f., 378

- Karl der Große 128
 Kierkegaard, Søren 16
 King, Martin Luther 171
 Kolbe, Maximilian 171
 Konsalik, Heinz G. 36
 Konstantin der Große 128
 Krämer, Hans Joachim 55, 193, 286, 310
 Kritias 192f., 275, 279
- Lactantius 227–229
 Leibniz, Gottfried Wilhelm 65f., 69–72,
 74, 161, 171, 197, 359, 366
 Lenin, Wladimir Iljitsch 172
 Lessing, Gotthold Ephraim 107f.
 Lovejoy, Arthur O. 70
 Lukian 185, 193
 Luther, Martin 138
- Mackie, John L. 66
 Macron, Emmauel 33
 Maier, Heinrich 373
 Mandela, Nelson 171
 Marinos 288, 292
 Markellos von Ankyra 288
 Marx, Karl 158
 Meinong, Alexius 29, 33f.
 Meister Eck(e)hart 155–157, 163, 165f.,
 168f.
 Menaichmos 293, 305f.
 Michael Psellos 289
 Moderatos von Gades 285
 Moses 77, 79, 126, 130, 179, 213, 215, 221,
 384
 Musil, Robert 159–161, 164, 169
 Mutter Theresa 171
- Nicolaus von Kues *siehe* Cusanus
 Nietzsche, Friedrich 27, 36, 163, 172, 247,
 385
 Nikodemus 170
 Nikomachos von Geresia 286, 289–292,
 296–298, 301f.
 Noble, Denis 39
- Oktavian *siehe* Augustus
 Origines 97, 104f., 107, 111, 157, 211f.,
 222–226, 230
 Otto II. 128
- Pappos 292f.
 Papst Benedikt XVI. *siehe*
 Joseph Ratzinger
 Papst Johannes XXII. 157
 Parmenides 25, 253, 319, 321, 352–359,
 361–364, 368
 Paulus 155f., 166–168, 171
 Periktione 273–275
 Petrus 154, 168, 219
 Philo von Alexandrien 212, 221f.
 Pindar 162, 183, 187, 239
 Platon 3–10, 15, 19, 24, 28, 34f., 38, 41f.,
 44f., 47, 51–62, 92, 95–102, 104f., 107,
 110f., 167, 177, 190–196, 203–213, 216f.,
 219–226, 228–230, 235–244, 247f.,
 250f., 253–255, 261, 264, 267, 270,
 273–284, 285–287, 289–296, 298–305,
 307, 309f., 314–317, 320, 323, 327,
 331–334, 336f., 346, 348, 353, 357–360,
 362, 364, 367, 375, 378
 Plotin 3–5, 7, 9, 33f., 37, 41, 45, 48, 51, 53,
 56f., 59, 62, 99, 164, 193, 195, 286–288,
 290, 294–298, 300–303, 309–327,
 331–333, 353, 362, 374, 376, 378, 380
 Plutarch 205–207, 215
 Porphyrios 195, 206, 285, 288, 290, 304,
 309f.
 Potone 274
 Poussin, Nicolas 16
 Priest, Graham 34, 37–39, 53, 55, 59
 Proklos/Proklus 45, 54, 57, 95–101,
 104–106, 193, 195, 208, 287f., 292–301,
 303–307, 332–336, 375
 Protagoras 168, 192
 Proust, Marcel 25f.
 Pseudo-Dionysius Areopagita 194, 337
 Pythagoras 187, 285f., 288–290, 292,
 296–298, 357
- Quine, Willard Van Orman 33
- Ratzinger, Joseph 151, 153, 157
 Rembrandt 38
 Rescher, Nicholas 70f.
 Riedweg, Christoph 227–229
 Rödl, Sebastian 20
 Rufin von Aquileia 224
 Runia, David 203, 212f.
 Russell, Bertrand 42, 66f., 70

- Salditt, Maria 379f.
 Saner, Hans 372, 380f., 383, 385, 393, 394
 Sappho 252
 Sartre, Jean-Paul 15, 51
 Schällibaum, Urs 52
 Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph 37,
 45, 47, 51, 53, 59f., 73–75, 159, 197, 309,
 324, 354, 375
 Schiller, Friedrich 16, 158
 Schlegel, Friedrich 257
 Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst
 171, 190, 239f., 248, 372
 Schopenhauer, Arthur 169, 307
 Seneca 155
 Seuse, Heinrich 166
 Simplikios 358
 Sokrates 8, 15, 19, 41, 167f., 170–172,
 178, 184, 187–189, 192f., 209, 214f.,
 218, 235–243, 249–256, 259–261, 263,
 265–267, 269–271, 274f., 277, 279,
 281–283, 351f., 354, 359, 375f.
 Solon 274f., 279
 Sophokles 184f., 255
 Soto, Dominic 52
 Spencer, Herbert 169
 Spinoza, Baruch de 37, 39, 295, 353f.,
 364, 366, 368, 372
 Stange, Mike 22
 Stirner, Max 169
 Stobaeus 226
 Tauler, Johannes 166
 Tengelyi, László 52
 Tennemann, Wilhelm Gottlieb 351, 357,
 364
 Tertullian 217–219, 230
 Tetens, Holm 41
 Thales 187f., 219, 237f., 241f., 307
 Theaitetos 293
 Theon von Smyrna 286
 Thomas von Aquin 6, 107f., 111, 126,
 137, 341
 Thukydidēs 278
 Tiedemann, Dietrich 357, 364
 Trump, Donald 36

 Victorinus, Marius 195, 310

 Weber, Max 135, 158
 Wietrowski, Maximilian 52
 Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von
 279f.
 Wilhelm von Ockham 339, 163
 Wilhelm von Ware 341–344, 346
 Wittgenstein, Ludwig 51, 53, 62, 161

 Xenophanes 187–190, 358, 360
 Xenophon 218

 Zenon von Elea 274, 351, 354, 356,
 358–363, 367